

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 12

Artikel: Amalrik und das Ende : kann die Sowjetunion das Jahr 1984 überleben?
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machen uns anhand archäologischer Funde ein Bild von der frühen Vergangenheit, und nicht selten ist die Zukunft durch prophetisches Hellsagen vorausgesagt worden. Wir sind an einer Tragödie auf Weltebene beteiligt, ohne die Absicht ihres Autors jemals mitgeteilt zu bekommen. Die Menschheit wirft sich hierhin und dahin auf der Suche nach einem Ausweg aus diesem tragischen Circulus — das ist dann eben die sattsam bekannte Suche nach Freiheit. Es gibt aber im Leben keinen Ausweg, es kann keinen geben. Vielleicht existiert die Freiheit im Jenseits, obschon ich von dieser These nichts halte. Selig, wer glaubt. Und überhaupt, das Problem der Freiheit ist ebenso ungelöst wie das Problem von Sinn und Ziel des menschlichen Lebens. Keiner kann damit fertig werden.

V.T.: Ausser einer, der an Gott glaubt.

A.J.V.: Aber die Gläubigen sind ja auch nicht frei. Sie nennen sich ja selbst Gottesknechte. Wo bleibt da die Freiheit? Gott um Barmherzigkeit bitten... Nein! Die Gläubigen haben auch keinen Begriff von der Freiheit. Sie begeben sich sogar der einzigen Freiheit, die uns noch offen ist — der Denkfreiheit. Denn sie müssen nach irgendeinem Testament glauben, nach Christus, Moses, Mohammed, Buddha, Konfuzius, Lao Tse. Und wenn sich einer vom Testament entfernt, d.h. sich freie Gedanken erlaubt, bedeutet das für die Gläubigen eine Todsünde. Und die innere Freiheit, das Schweben des freien Geistes äussert sich gerade im unabhängigen Denken, das von jeder Autorität frei ist.

Aber die Menschen fürchten diese Freiheit und bemühen sich, die ihre Kräfte übersteigende Last abzuschütteln, sie Gott, dem Zar oder einem Diktator zu überlassen. Und als Ergebnis haben wir Fatalismus und Determinismus, mit oder ohne Gott. Moira und Ananke der Griechen sind vergöttlichtes Schicksal. Dasselbe in Grün ist das islamische Kismet oder die christliche Formel, dass ohne Gottes Willen kein Haar von deinem Haupte fällt.

V.T.: Ich bin nicht einverstanden, Alexander Sergejewitsch. Fatalismus und Glaube kann man auf keinen Fall in einen Topf werfen, denn der Fatalist glaubt an ein blindes, unerbittliches, grausames Schicksal, während der Christ nicht an Blindheit, sondern an die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes glaubt. Ich halte für die wundervollste aller Aussagen die Worte des heiligen Johannes «Gott ist die Liebe». Gottes Wille ist ein guter Wille, und der böse Wille stammt nicht von Gott, sondern vom Teufel, der den Menschen pausenlos versucht.

Unsere Freiheit ist selbstverständlich durchaus begrenzt, und ich möchte sie nicht einmal Freiheit im vollen Sinne dieses Wortes nennen, aber auf jeden Fall verfügt die Mehrheit der Menschen eindeutig über die Freiheit, Böses zu tun, und bedient sich dieser Freiheit ganz bewusst, auf Schritt und Tritt, während ein echter Christ nichts Böses tut und es in jeder Form vermeidet.

A.J.V.: Wo sind sie aber, diese echten Christen? Allenfalls gibt es eine Handvoll Heilige. Aber die sind doch Ausnahmen, die bloss die Regel bestätigen. Nein, es gibt nur eine Freiheit in der Vorstellung, die Freiheit des Denkens, das nach höheren Sphären strebt. Es gibt zwar einfältige Leute, die darauf bestehen, sich frei zu nennen. Aber über solche hat Spinoza gesagt,

ein fallender Stein würde, falls er denken könnte, sich einbilden, aus freiem Entschluss und nicht etwa wegen der Schwerkraft zu fallen. Aber niemandem kann man verbieten, in Gedanken spazieren zu gehen, zu fliegen.

Ich betrachte mich auch als in einem gewissen Masse frei, da ich frei denke und es mir sogar gelang, einige meiner Gedanken an die Welt weiterzugeben, wofür ich dann allerdings mit x Jahren in KZs und Irrenhäusern bezahlte. Man macht mir sogar Komplimente und sagt, ich sei ein eigenwilliger und rebellischer Mensch, und so kann ich stolz darauf sein, dass ich ohne Unterwürfigkeit vor gewissen Gesetzen und der bewussten Notwendigkeit davonkam und einigermaßen frei lebe. Um die Wahrheit zu sagen, passt mir diese armselige halbe Freiheit noch längst nicht. Zumindest habe ich mich nicht in die Büsche geschlagen — wie Sie auch. Aber leider macht weder die erste noch die zweite Schwalbe schon den Sommer, sondern erst ganze Züge. Ich gebe die Hoffnung auf, dass noch je der Sommer anbricht.

Derselbe Margolin sagt zwar, dass der revolutionäre Wille und leidenschaftliche Fanatismus der einen Menschen im gleichen Masse eine historische Notwendigkeit ausdrücken können wie die passive Kraftlosigkeit und Untätigkeit der andern. Nach seiner Ansicht wächst die Aktivität noch, wenn du dir bewusst wirst, dass du historischen Gesetzen gemäss handelst, dass du als Geburtshelfer zum Erscheinen von etwas Neuem beitragen kannst. Das ist meines Erachtens allerdings schon Häresie. Der Mensch ist aktiv, wenn er das tun darf, was er frei wählen kann, und nicht etwas tun muss, was einer, und sei er ein Genie, für historische Notwendigkeit hält. Und warum? Weil der einzelne Mensch zur historischen Notwendigkeit überhaupt kein Verhältnis hat. Nur Verrückte müssen Revolutionen, Kriege haben, während die normalen Menschen sie verabscheuen. Unser Volk hasst den Kommunismus, trägt aber dieses Joch und vollbringt noch Wunder an Heldenhaftigkeit in Verteidigung seines verhassten Regimes.

(Fortsetzung folgt)

Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 überleben?

Amalrik und das Ende

Eben gelangen zwei Bücher des oppositionellen sowjetischen Intellektuellen Andrej Amalrik auf den Markt. Die «Unfreiwillige Reise nach Sibirien» (Cristian Wegner Verlag, Hamburg, 242 Seiten, Fr. 27.10) ist der Report seiner ersten und vorübergehenden Verbannung als «Parasit» in den Jahren 1965/66. Dieses Buch ist nüchterne biographische Aufzeichnung und direkte Zeugenaussage über das sowjetische Leben zunächst in Moskau und dann vor allem im sibirischen Kolchos, dessen stumpfe Mittelalterlichkeit dadurch erschreckt, dass sie nicht Restbestand der übernommenen Erbschaft ist, sondern das Produkt des progressiven Sowjetsystems. Die Broschüre «Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?» (Diogenes Verlag, Zürich, 88 Seiten, Fr. 6.80) ist eine Abhandlung, die Analyse eines Mannes, dem es gelungen ist, auch in einem persönlich gründlich erfahrenen System ohne geistige Bewegungsfreiheit kritische Distanz zu wahren.

Andrej Amalrik ist jener «zerbrechliche Mensch mit hohlen Wangen», von dem der ausgewiesene amerikanische Korrespondent Anatol Shub («Moskau stellt die Uhr zurück», SOI-Verlag 1970) schrieb, er habe «wohl die leidenschaftslosesten politischen Ansichten, die ich in der Sowjetunion je angetroffen habe». Für Amalrik hinwiederum ist übrigens Shub, trotzdem er sich als einer jener Korrespondenten auswies, die sich bedeutend weniger leicht als andere Sand in die Augen streuen lassen, immer noch nicht ganz frei von Illusionen über das Sowjet-

Regime. Woraus man wieder einmal sieht, dass selbst der sogenannte «blinde Antisowjetismus» westlicher Prägung nichts ist im Vergleich zum Antisowjetismus, der die Sowjetbürger kennzeichnet, die aus ihrer Kenntnis heraus die Dinge höchst sehend beurteilen.

Auf die Folgen gewartet

Amalrik wird vom Verleger seiner analytischen Fragestellung folgendermassen vorgestellt:

«Andrej Alexejewitsch Amalrik, 32, Russe, französischer Abstammung, konnte sein Studium nicht beenden, weil seine Dissertation Kelten als Gründer des russischen Reiches nachwies. Er war dann Bauarbeiter, Filmtechniker, Korrektor, Zeitnehmer bei Autorennen, Malermodell und Mathematiklehrer; schrieb Theaterstücke, die weder veröffentlicht noch aufgeführt wurden, ihm gleichwohl wegen ihres ausgeprägten antisowjetischen und pornographischen Charakters — so das Gerichtsurteil — 16 Monate Sibirienaufenthalt eintrugen. In der Verbannung heiratete er die tatarische Malerin Gjusel, mit der er nach seiner vorzeitigen Entlassung nach Moskau zog. Aus einem Journalistenamt bei der Nachrichtenagentur «Nowosti» schon bald wieder entlassen, lebte er als Gemüse züchtender Postbote eine Zeitlang im Dorf; jetzt bewohnt er eine Einzimmerwohnung, Moskau, Wachtangowskaja-Strasse 5, und wartet auf die Folgen dieses Essays.» (Fortsetzung auf Seite 6)



Andrej Amalrik.

Amalrik und das Ende

(Fortsetzung von Seite 5)

Hier ist anzufügen, dass Amalrik nicht so lange warten musste. Am 21. Mai dieses Jahres hat man ihn verhaftet, und jetzt ist er wieder in Sibirien. Und da seine Manuskripte diesmal nicht in der Schublade blieben, sondern entsprechend seinem ausdrücklichen Willen im Westen erschienen sind (oppositionelle Schriften können ja in der Sowjetunion nicht gedruckt werden), ist mit einer vorzeitigen Entlassung wohl nicht zu rechnen. Die Frage, ob Andrej Amalrik das Jahr 1984 erleben kann, darf mit einer unmittelbaren Wahrscheinlichkeit verneint werden als seine entsprechende Frage nach der Lebenserwartung der UdSSR.

Diagnose zur Prognose

Im übrigen ist das Stichdatum, eine orwellsche Assoziation und eine runde Zahl von 15 Jahren in der gewählten Frist (Amalrik schrieb seinen Aufsatz genau vor einem Jahr, im Juni 1969), natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Amalrik sieht das Ende des Sowjetsystems einfach innerhalb einer absehbaren Zukunft kommen. Das ist weniger eine Prophezeiung als eine Prognose, und weniger eine Prognose als eine Diagnose.

Und diese Diagnose selbst beruht auf der Beobachtung einer Reihe von Symptomen, deren Schilderung das wichtigste an diesem Essay ist. Sie betreffen sowohl nationale sowjetische Gegebenheiten als auch internationale Aspekte.

Diese beiden Kategorien von Elementen stärker zu trennen, als es Amalrik eigentlich verstanden haben will, scheint mir aus zwei Gründen nötig. Einmal weil die Analyse der Sowjetgesellschaft aus seiner eigenen Erfahrung und Beschäftigung Amalriks eigentliches Zuständigkeitsgebiet darstellt. Zum andern deshalb, weil das Verhältnis zu dem als recht bekannte Grösse eingesetzten (vor allem chinesischen) Ausland der eigentlich auslösende und damit entscheidende Faktor im Zerfallprozess wäre, den Amalrik für die nächsten Jahrfünftel voraussieht.

Zwar ist nach Amalriks Analyse der Tod des Sowjetsystems aus seiner eigenen Entwicklung oder vielmehr Nichtentwicklung heraus eine Gewissheit. Das Regime ist mitsamt den von ihm geschaffenen Gesellschaftsstrukturen schon

längst unfähig geworden, sich zu regenerieren. Was einmal als Ideologie ein Leben führte, hat dem blossen Interesse an der Machterhaltung und Machtausübung Platz gemacht. Reformen können hier keine Abhilfe schaffen, weil sie, sofern sie echt gemeint wären, eben diese Machtstrukturen bedrohen müssten. Das System wird zum Fossil, das sich selbst überlebt. Es ist ausserstande, sich selbst von oben her zu erneuern.

Fossiles Regime — embryonale Opposition

Andererseits aber ist es gerade dank seines steinernden Charakters sehr wohl noch sehr lange imstande sich einer Erneuerung von unten her zu widersetzen.

Die Opposition kann zwar in der Stille wachsen, aber sie tritt an Ort und Stelle. Weder hat sie äussere Gelegenheit noch innere Tradition und Selbstverständnis genug, um sich zu formieren. Die potentiellen Opponenten mit der relativ grössten geistigen Bewegungsfreiheit sind just jene privilegierten Schichten, deren kleine Gedankenfreiheit auf eine Art Symbiose mit dem Regime beruht. Wer sozusagen dem Regime geistig am meisten entfremdet ist, ist ihm gleichzeitig leiblich am engsten verbunden. Jene Schichten aber, die physisch am stärksten ausgebeutet werden, wie die Arbeiter und vor allem die an ihre Kolchosen festgebundenen Bauern, die über ihr Vegetieren hinaus ihre Unzufriedenheit höchstens bis zur Person des Mitkonkurrenten um Nahrung und Stoff empfinden können, diese Schichten haben keine Voraussetzungen zu einem zielgerichteten Oppositionsbewusstsein. Noch etliche andere Gründe führen dazu, dass in der Sowjetunion die Opposition ebenso stagniert wie das System.

Vom Faktor Expansion . . .

Aus Amalriks Analyse ergibt es sich, dass zwar das Sowjetsystem aus sich selber heraus zum Tode verurteilt ist, nicht aber innerhalb einer zeitlich erkennbaren Frist. Zu ihr gelangt er in der Weiterführung der einzigen Dynamik, die der Sowjetunion geblieben ist, nämlich der äusseren Expansion.

Diese ist laut Amalrik paradoxerweise gerade eine Entsprechung der unweigerlichen Vergrei-

sung des Regimes. Da dieses keine neue Zielsetzung aufzuweisen hat als die Verteidigung seiner Macht, muss es fortwährend wenigstens sein äusseres Feindbild erneuern und verschärfen, laufend seine Aggressivität steigern. Den gegenwärtigen imperialistischen Ausdehnungsprozess der UdSSR vergleicht Amalrik mit der globalen Aggressivität des bereits zum Fossil seiner selbst gewordenen späten Zarenreiches (Krieg mit Japan, Erster Weltkrieg). Die äussere Expansion bringt nun laut Amalrik dann den Zeitpunkt, da sich die revolutionären Kräfte plötzlich mit Lawineneffekt ballen und in Bewegung setzen.

Was wäre für die Sowjetunion jener Anlass zum Untergang, der für Zar Nikolaus II. der Erste Weltkrieg war? Der unweigerliche Krieg mit China, sagt Amalrik.

Irgendwann in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre wird sich die Sowjetunion aus ihrer eigenen Gesetzmässigkeit heraus zum Krieg mit China gezwungen sehen, aber dieses wird bis dahin so stark geworden sein, dass die Sowjets den Krieg nicht zu Ende werden bringen können. Dann werden Schwächung und Kriegsverdrossenheit zu einer Kettenreaktion führen. Die nationalen Minderheiten und die zwangsverbündeten Staaten werden ihr mangelndes patriotisches Interesse an dieser Sache zur Geltung bringen, ganze Bevölkerungsschichten werden sich gegen die Entbehrungen auflehnen, der Westen wird sein Selbstverständnis gegenüber den Sowjets wieder finden, und das alles wäre das Fanal zu einer allgemeinen Revolution gegen das System und seine Ideologie.

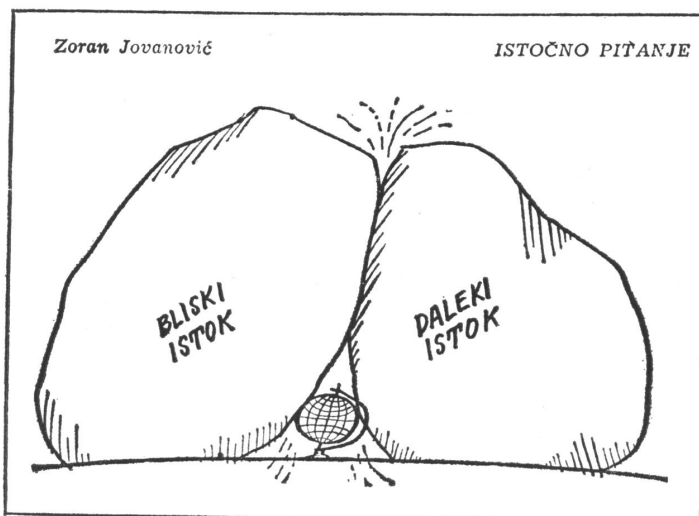
. . . zum «unvermeidlichen» Krieg mit China

Wie plausibel alle Bestandteile der Analyse Amalriks immer wirken, die Fristsetzung für die Sowjetunion beruht immer auf der zeitlich eng gefolgerten Auseinandersetzung mit China. Ohne diese sehr konkrete Gegebenheit könnte die Sowjetunion wohl noch einige Jahrzehnte oder einige Generationen länger unangefochten weiter versteinern, denn dass die Anfechtung vom Westen her kommen könnte, glaubt selbst Amalrik nicht, obwohl er wie alle Russen immer noch einige kleinere Illusionen über den westlichen Willen zur Selbstbehauptung übrig hat.

Wie aber steht es mit China? Amalrik setzt in seine Berechnungen ein kompaktes China mit einer vorhandenen Willenseinheit, einem stetig wachsenden Drang nach Norden und einer sicheren Wachstumsrate an Macht ein.

Das alles ist höchst ungewiss. China steht wahrscheinlich spätestens mit dem Weggang Mao Tse-tungs eine Krise bevor, für die selbst die enormen Wirren der Kulturrevolution nur Vorboten waren. Die sehr ernstliche Möglichkeit besteht, dass das China der nahen Zukunft für die Sowjetunion eine geringere Gefahr bedeuten wird als das China der Gegenwart. Vielleicht wird China, wie so oft in seiner Geschichte, in ein paar Jahren in eine Anzahl Provinzen zerfallen, die einander befehden, und die gesamte Nation wird dann vielleicht nicht so sehr in einem Ausdehnungsprozess als vielmehr in einem Schrumpfungprozess begriffen sein.

Aber angenommen, Amalriks Projektion der chinesischen Entwicklung treffe zu, was immerhin eine von vielen Möglichkeiten ist. Wie steht es dann mit der Ueberlegung, dass die Sowjetunion



Die Welt zwischen dem Nahen und dem Fernen Osten. («Kommunist», Belgrad, 4. Juni 1970)

nicht bis «1984» warten muss, um eine ihrer bekannten brüderlichen Lösungen für den Nachbarn zu finden? «Ein präventiver Schlag?», fragt das diesbezügliche Kapitel Amalriks und verneint diese Zwischenlösung. Nun, so etwas wie einen vorbeugenden Atomkrieg kann man wohl getrost ausschliessen. Sogar wenn die Sowjets so verrückt wären, sie haben keinen Grund, so verzweifelt zu sein. Die Alternative wäre eine territoriale Lösung. Amalrik schreibt dazu:

Genaugenommen müsste auch eine weitere Variante untersucht werden, der Versuch, die Stärke Chinas auf dem Wege einer gewöhnlichen Invasion und der ganzen oder teilweisen Besetzung des chinesischen Territoriums zu brechen. Wenn man aber an die zahlenmässige Ueberlegenheit der Chinesen und die vollständige Kontrolle denkt, die die Regierung über das Land ausübt, erscheint mir eine solche Invasion unwahrscheinlich.

Ist demnach die Hypothese einer sowjetischen Invasion so schwach, dass man sie nur zu prüfen braucht, wenn man die Sache vollständigkeitshalber genau nehmen will?

Das scheint mir denn doch sehr summarisch, ebenso summarisch wie der Ausdruck der «ganzen oder teilweisen Besetzung des chinesischen Territoriums». Denn die Aussicht einer solchen sowjetischen Unternehmung dürfte deshalb nicht so negativ bewertet werden, weil in diesem Falle zwischen einer ganzen oder teilweisen Besetzung ein grosser Unterschied besteht. Dass die Sowjetunion eine totale Besetzung Chinas nicht vornehmen kann, ist zwar klar. Aber sie könnte sehr wohl Sinkiang an sich nehmen, Chinas strategische Nordwestprovinz, und damit Chinas atomare Aufrüstung um etliche Jahre zurückwerfen. Partisanentätigkeit in diesem Gebiet, das mehrheitlich von antichinesischen Turkvölkern bewohnt wird, haben nicht die Sowjets, sondern die Chinesen zu befürchten. Schliesslich ist daran zu denken, dass die Sowjets bereits zwischen 1963 und 1965 die Mongolische Volksrepublik, die zuvor noch stark unter dem chinesischen Einfluss gestanden war, praktisch an sich genommen haben, ohne dass die Chinesen auch nur das geringste dagegen hätten unternehmen können.

Wahrscheinlich haben die Sowjets eine solche Lösung ihres Nachbarschaftsproblems schon vorbereitet. Mit der Ausführung können sie deshalb noch zuwarten, weil sie die Hoffnung hegen dürfen, dass in der Zeit unmittelbar nach Mao die chinesische Bedrohlichkeit ohnehin zusammenfällt.

Die Elemente der Analyse Amalriks scheinen mir fast alle plausibel bis überzeugend. Weshalb muss just das Element, das zur Fristsetzung «1984» entscheidend ist, so unplausibel sein?

Gras auf dem Forum Romanum

Eine der stärksten Stellen in Amalriks Abhandlung ist ihr letzter Abschnitt. Sie nimmt bezug auf die Bedrohung der Industriegesellschaft durch die grossen Massen der Welt und warnt unter Anführung der chinesischen Lösung von der Umzingelung der «Stadt» durch das «Dorf», dass die Bewohner der «Stadt» in der ganzen Welt eigentlich allen Grund hätten, über ihre Zukunft beunruhigt zu sein:

Zunächst aber sorgt sich die westliche Futurologie, wie man uns berichtet, vor allem um das

Anwachsen der Städte und um die Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit dem stürmischen wissenschaftlich-technischen Fortschritt ergeben. Wenn während der römischen Kaiserzeit im 5. Jahrhundert, als es bereits sechsstöckige Häuser und dampfgetriebene Spielzeugschiffen gab, Futurologen aufgetreten wären, hätten diese höchstwahrscheinlich für das kommende 6. Jahrhundert den Bau 20stöckiger Gebäude sowie die industrielle Nutzung der Dampfmaschinen vorausgesagt. Wie wir jedoch wissen, weideten im 6. Jahrhundert auf dem Forum Romanum die Ziegen genauso wie heute im Dorf unter meinem Fenster.

Diese Ueberlegung, die man sich sehr viel häufiger machen sollte als man es tut, hat eine Ueberzeugungskraft, die über eine einzige konkrete Ausdeutung hinausgeht. Ich glaube, dass ich die Angst Amalriks teile, aber meine konkrete und unmittelbare Furcht ist anders, und nicht so «chinesisch». Auch ich sehe den Zusammenbruch einer quasi römischen Zivilisation samt ihrem Agnostizismus und das Heraufziehen eines Mittelalters mit seinen Hirten und Schafen. Aber zumindest für jene Uebergangsphase, in der sich das Schicksal meiner Generation und der Generation meines vorschulaltrigen Kindes erfüllen wird, sehe ich das Mittelalter nicht unter chinesischen Vorzeichen kommen, sondern unter sowjetischen.

Das Sowjetsystem ist versteinert, altersböse, regenerationsunfähig, ja. Es ist schon aus einer eigenen Natur heraus zum Untergang verurteilt,

darin ist nicht zu zweifeln. Vielleicht bis 1984 oder Umgebung, das ist möglich, auch wenn ich es nicht glaube.

Aber vielleicht bin ich zu pessimistisch. So pessimistisch wie der Jude etwa in Holland, der 1933 voraussagte, dass das irrsinnige System Hitlers innert 25 Jahren notwendigerweise in Deutschland zusammenbrechen werde. In Wirklichkeit ging es bis zum Zusammenbruch sogar viel weniger lang, nur zwölf Jahre. Aber in seiner agonisierenden Endphase eroberte das Dritte Reich noch Europa, und unser holländischer Jude kam dabei um.

Und an dieser Entwicklung war nicht nur die Eigengesetzlichkeit des nationalsozialistischen Hitlerdeutschlands schuld, sondern auch die Eigengesetzlichkeit Westeuropas, das in seinem fortlaufenden Bestreben, etwas Mutiges für den Frieden zu tun, fortlaufend die Entspannung mit der damaligen sozialistischen Einheitspartei, der stärksten Macht des Kontinents, suchte, bis das entspannte Seil sich zur Schlinge legen liess.

1984 — und zuvor?

Ob das Jahr 1984 das Ende der Sowjetunion bringen wird, ist eine Frage, die uns eigentlich alle interessieren sollte. Hoffen wir also, dass sie für uns bis zu jenem Datum nicht irrelevant geworden ist. Denn für unser altes Europa entscheidet sich das Ueberleben in den Jahren vor 1984.

Christian Brügger

Amalrik über das Paradox des Regimes

Bekanntlich durchlebte das Regime in den fünf Jahren vor dem Kriege äusserst dynamische innere Veränderungen, während sich im folgenden die Regeneration der bürokratischen Elite auf dem bürokratischen Wege der Auswahl von besonders willfähigen und vollzugsfreudigen Elementen vollzog. Diese bürokratische «negative Auswahl» im Sinne und zum Nutzen der alten Bürokratie sowie das Herausdrängen der Mutigen und Selbständigen aus der regierenden Kaste zeitigten von Mal zu Mal eine schwächere und unentschlossener neue Generation der bürokratischen Elite. Daran gewöhnt, sich unbedingt und bedenkenlos zu unterwerfen, um an der Macht teilzuhaben, verstehen es die Bürokraten, wenn sie endlich an der Macht sind, zwar ganz ausgezeichnet, diese festzuhalten, wissen sie jedoch überhaupt nicht zu gebrauchen. Sie sind nicht nur ausserstande, selbst etwas Neues zu ersinnen, sondern sehen in jedem neuen Gedanken einen Anschlag auf ihre Rechte.

Offenbar sind wir bereits bei dem toten Punkt angelangt, an dem der Begriff der Macht weder mit der Doktrin noch mit der Persönlichkeit eines Führers noch mit der Tradition, sondern nur noch mit der Macht als solcher verknüpft werden kann: hinter jeder staatlichen Institution oder jedem Amt steht nichts anderes als nur das Bewusstsein dessen, dass dieses Amt ein

unabdingbarer Teil des etablierten Systems ist.

Es ist verständlich, dass das einzige Ziel eines solchen Regimes, jedenfalls in der Innenpolitik, Selbsterhaltung sein muss. (So ist es auch.) Diese Selbsterhaltung wird als Dilemma der bürokratischen Elite verstanden, die entweder, um das Regime zu erhalten, dieses ändern oder, um sich selbst zu erhalten, alles unverändert lassen muss. Das wird besonders deutlich an der schleppenden Durchführung der «Wirtschaftsreform», die das Regime an und für sich dringend brauchen würde.

Das Regime will weder «den Stalinismus restaurieren» noch «die Vertreter der Intelligenz verfolgen», noch denen «brüderliche Hilfe leisten», die überhaupt nicht darum bitten. Es will lediglich, dass alles beim alten bleibt, dass die Autoritäten weiterhin anerkannt werden, dass die Intelligenz schweigt, dass das System von keinerlei gefährlichen und ungewöhnlichen Reformen erschüttert wird.

Das Regime greift nicht an, sondern verteidigt sich nur. Seine Devise: Rührt uns nicht an, dann rühren wir euch auch nicht an. Sein Ziel: Alles soll bleiben, wie es war. Das ist wahrscheinlich das allerhumanste Ziel, wenn auch gleichzeitig das am wenigsten verlockende, das sich das Regime im Laufe der vergangenen 50 Jahre gesteckt hat.